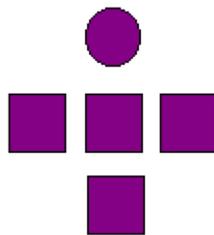


Schöpfung und Kirche

Träume von einer schöpfungsfreundlichen Kirche werden langsam Wirklichkeit

von Hans Lipp



aus: **FORUM 33 (Seite 64-75)**

Im Jahr 1980 hat die Deutsche Bischofskonferenz mit ihrer Erklärung **"Zukunft der Schöpfung - Zukunft der Menschheit"** wegweisend zu Fragen der Umwelt und der Energieversorgung Stellung bezogen. Beachtung fand dieses gemeinsame Bischofswort bis heute vor allem in Kreisen der Öko-Bewegung. Acht Jahre später, im März 1988, stellte die Leiterin des BUND-Bildungswerks in Bayern, Beate Seitz-Weinzierl, auf einer Tagung der Katholischen Akademie Freiburg unwidersprochen fest, dass das Schöpfungsbewusstsein ausgerechnet bei vielen treuen Kirchgängern noch unterentwickelt sei. Die Akademie bot damals das Forum für ein erstes Gespräch mit Öko-Gruppen, worüber die KNA unter der Überschrift "Nachhilfe für Schöpfungs-Analphabeten" berichtete.

Auf der Veranstaltung sprach Tagungsleiter Ernst Jostkleigrewe unter Hinweis auf den Umwelt-Experten der Evangelischen Landeskirche in Baden, Gerhard Liedke, von "Schöpfungsvergessenheit" der beiden Kirchen. Die katholische Diplomtheologin Seitz-Weinzierl, Ehefrau des damaligen BUND-Bundesvorsitzenden Weinzierl, bedauerte, dass "gewachsene Landschaften, welche die Armut und die Hungersnöte unseres Volkes seit Jahrhunderten überdauert haben, dem Reichtum unserer Tage zum Opfer fallen", dass "mit der Flurbereinigung der Schöpfung die Flurbereinigung unserer Seele, des Glücks, unserer religiösen und kulturellen Werte Hand in Hand gehen". Zugleich beschrieb Frau Seitz-Weinzierl ihre "Träume von einer schöpfungsfreundlichen Kirche" (Auszüge sind am Schluss dieses Beitrags abgedruckt).

Ökologische Vorreiter in wenig schöpfungsbewussten Kirchen

Die Berichte in dieser FORUM-Ausgabe über das ökologische Engagement der von der Schulstiftung des Erzbistums Freiburg getragenen katholischen Schulen belegen, dass zumindest in diesem Bereich der Kirche manche dieser Träume, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, Wirklichkeit geworden sind. Ein ökologischer Vorreiter im katholischen Bildungsbereich war zweifellos die Katholische Akademie in Freiburg, die immer wieder Umweltthemen auf ihr Programm setzte - auch wenn diese anfangs, wenn sie kirchenintern ausgerichtet waren, nicht gerade hohe Besucherzahlen aufwiesen (was sich dann aber bald zum Positiven verändern sollte). Auf der 1988er-Tagung der Katholischen Akademie hatte auch der Umweltbeauftragte der Erzdiözese Freiburg, Dr. Rainer Bäuerle, bedauernd festgestellt, dass gerade Vorträge der rund 600 örtlichen Bildungswerke zum Thema Schöpfungsethik bis dahin nur spärlich besucht worden seien. Auch sein Münchener Kollege, Diplomtheologe Gottfried Dobmeier, beklagte auf der Tagung, dass die Kirche noch nicht die erforderliche "prophetische Kraft" zur Überwindung der Schöpfungskrise habe. Der damalige Privatdozent an der Universität Freiburg, Konrad Hilpert (heute Professor für Praktische Theologie an der Universität Paderborn), führte die kirchliche Schöpfungskrise vor allem darauf zurück, dass es erst die moderne Technik ermögliche, "durch Krieg und ökologische Vernutzung die Schöpfung grundlegend zu stören". Angesichts der heutigen technischen Möglichkeiten hielt Hilpert die Kultivierung der Ehrfurcht vor allem Geschaffenen, aber auch die Verantwortung des Menschen für kommende Generationen für dringend erforderlich.

Doch jahrzehntelange Warnungen von Experten blieben vor allem bei verantwortlichen Politikern ohne Echo. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Herbert Gruhl, Autor des Buches "Ein Planet wird geplündert", wurde als Illusionär verunglimpft und verließ seine Partei aus Enttäuschung. Wirtschaftliches Wachstum wird bis heute nur an Umsatzsteigerung statt an Umweltverträglichkeit gemessen - obwohl die Grenzen solchen Wachstums und die Begrenzung der Ressourcen überall sichtbar werden.

Inzwischen schlägt die Natur zurück: Orkane immer größeren Ausmaßes auch in unseren Breiten, Dürreperioden und Überschwemmungen in aller Welt, schmelzende Polkappen durch die Klima-Erwärmung mit steigendem Meeresspiegel sowie das wachsende Ozonloch vor allem über der südlichen Hemisphäre richten immense Schäden an und sind Hinweise auf eine globale Bedrohung der Menschheit. BSE- und MKS-Krisen scheinen ein Umdenken bei Politikern, Verbrauchern und Tiermastbetrieben zu bewirken, obwohl die weitgehende Schadensregulierung durch die Allgemeinheit und die im Zuge der Krise durch Massenvernichtung von Tieren gestiegenen Fleischpreise die Hauptverantwortlichen - mit Ausnahme der Verbraucher - inzwischen zu den Hauptgewinnern der Krise gemacht haben. Und die gestiegenen Spritpreise halten nur wenige Autofahrer davon ab, ihr "heilix Blechle" wie gewohnt, auch wenn es nicht unbedingt nötig wäre, zu nutzen. Weil in unserer Gefälligkeitsdemokratie politische Programme nicht auf den größtmöglichen Nutzen für das Volk ausgerichtet, sondern auf Umfrageergebnisse und Biertischparolen von Massenblättern abgestimmt sind, erhalten Politiker, die dem Volk eine unbequeme Wahrheit verkünden, von dem durch demagogische Schlagworte aufgewiegelten Wähler die Rote Karte.

Autoverkehr und Energieverbrauch

Gerade im Verkehrsbereich und auf dem Energiesektor gibt es dafür viele Beispiele. So gehört es zu den obersten Gesetzen der Marktwirtschaft, dass Angebot und Nachfrage den Preis bestimmen. Wenn Rohöl knapp wird und die Kosten auch noch durch den Verfall des Euro nach oben klettern, dann steigt der Preis für Benzin so weit, wie es der Markt zulässt. Die Forderung von Politikern, wegen der hohen Spritpreise die Ökosteuer auszusetzen, zeugt von mangelndem marktwirtschaftlichen Verstand und fehlender ökologischer Verantwortung: Da vor allem Angebot und Nachfrage den Spritpreis bestimmen, werden die Ölkonzerne ohne Steuererhöhung den Preis entsprechend höher anpassen, wann immer es der Markt zulässt. Während die Ölmultis bei ausreichendem Angebot und zurückgehender Nachfrage die Preise senken, um den Verbrauch umweltschädlich wieder anzukurbeln, können (steuer-) politische Vorgaben, die eine langsame, aber kontinuierliche Anhebung der Spritpreise bewirken, bei den Autofahrern ein umweltgerechteres Verhalten fördern und die Autokonzerne veranlassen, das Angebot sparsamerer Motoren zu beschleunigen. So hält auch die Deutsche Bank Ökosteuern ökonomisch wie umweltpolitisch für sinnvoll. Deren Chefökonom Norbert Walter plädierte im Deutschlandfunk für ein Festhalten an der Ökosteuer. Wörtlich sagte er: "Wir wollen alle ganz ruhig darüber nachdenken, ob wir unseren Kindern eine intakte Umwelt hinterlassen und unseren Konkurrenten auch zeigen wollen, dass man mit Energiesparen ökonomisch wirtschaftlich arbeiten kann."

So wäre das Aussetzen der beschlossenen weiteren Erhöhung der Ökosteuer ein umweltpolitisch falsches Signal. Allerdings wird der mit der Ökosteuer bezweckte Umdenkungsprozess schon dadurch unterlaufen, dass ausgerechnet besonders energieintensive Branchen von dieser Steuer ausgenommen sind, während etwa der öffentliche Nahverkehr damit belastet ist, nicht aber der Luftverkehr. Kein namhafter Politiker unternimmt bisher auch den Versuch, auf internationaler Ebene nach Mehrheiten zu suchen, um wenigstens einen Einstieg in eine (wettbewerbsneutrale, d.h. international gleichmäßige) Besteuerung des steuerfreien Flugbenzins zu erreichen. Dieses ökologische Versagen wie auch die Tatsache, dass das Aufkommen der Ökosteuer nicht wenigstens zu einem spürbaren Teil zur Förderung alternativer Energiequellen verwendet wird, erschwert eine öffentliche Akzeptanz dieser Steuer.

Obwohl die Autofahrer und noch mehr die LKW-Branche zu den meistsubventionierten Gruppen in der deutschen Bevölkerung gehören (siehe Kasten auf der Seite 67) und der Spritpreis seit der Währungsreform weit weniger gestiegen ist als die Löhne, schüren demagogische Politiker wider besseres Wissen eine "Fünf-Mark-Benzinpreis"-Hysterie. Dass die Öffentlichkeit besonders im Verkehrsbereich oft bewusst falsch informiert wird, belegt eine in den Medien verbreitete Behauptung von Verkehrspolitikern von SPD und CDU/CSU. Übereinstimmend wurde eine Europäisierung der deutschen Autobahnen abgelehnt - angeblich mit der Begründung, man wolle damit der Gefahr begegnen, dass die Autobahnen an Wochenenden wieder für Lkw's geöffnet werden (diese Gefahr wäre äußerst gering). Der verschwiegene Hauptgrund war ein anderer: Durch eine Europäisierung der deutschen Autobahnen müsste auch in Deutschland, weltweit das einzige Land ohne allgemeines Tempolimit, eine durchgängige Geschwindigkeitsbegrenzung eingeführt werden. Dagegen wehrt sich die Autolobby vehement - nicht nur aus der (irrealen) Furcht, dadurch Exporteinbußen zu erleiden (in allen Ländern, in denen deutsche Autos gefragt sind, gibt es ein Tempolimit). Wie ein führender Mitarbeiter eines deutschen Autokonzerns in internem Kreis gestand, geht es vor allem auch um eine befürchtete geringere Inlandsnachfrage - durch längere

Haltbarkeit der Autos und weniger Unfälle; die höhere Zahl von Todesopfern durch "freie Fahrt für freie Bürger" gilt dabei als Tribut an den Absatz!

Übrigens: Trotz zunehmender "passiver Sicherheit" und eines Rückgangs der Verkehrstoten (auch viele Tote auf Bundes- und Landstraßen sind Folge eines fehlenden Tempolimits, weil sich tödliche Unfälle auf diesen Straßen durch "nicht angepasste Geschwindigkeit" oft nach der Abfahrt von Autobahnen ereignen, wo die Verursacher ihrem Auto "freien Lauf" ließen), schädigen die Verkehrsunfälle die deutsche Volkswirtschaft nach Berechnungen des Kölner Instituts für Verkehrswissenschaft (IfV) jährlich um rund 65 Milliarden Mark, ganz zu schweigen von den nicht in Geld auszudrückenden menschlichen Schicksalschlägen. Im Ausland sieht man auch in der "total verampelten, idiotensicheren" deutschen Verkehrsregelung ein zusätzliches Gefahrenpotential, weil sie die Autofahrer entmündige. So gelten etwa in Italien die "deutschen Raser" als schlechteste Autofahrer, was durch die Statistik belegt wird: Nach einer Untersuchung italienischer Versicherungsgesellschaften verursachen deutsche Autofahrer mit Abstand die meisten Unfälle aller ausländischen Urlauber. "Italiener, achtet auf Wagen mit deutschen Nummern, wenn ihr mit dem Auto unterwegs seid. Ein Unfall mit einem Deutschen ist wahrscheinlicher als mit jedem anderen Ausländer", schrieb das Mailänder Blatt "Il Giornale" 1996 nach Veröffentlichung der statistischen Daten.

Neue Wege der Umwelterziehung - in kirchlichen Schulen schon vor Jahren umgesetzt

Nun aber zurück zum kirchlichen Schöpfungs-Engagement. Die politische Zurückhaltung führen nicht nur böse Zungen darauf zurück, dass vor allem führenden Kirchenvertretern die vielfach kirchendistanzierte "grüne Bewegung" seit ihren Anfängen suspekt erschien und eben gerade viele praktizierende Katholiken (das sind vor allem ältere Jahrgänge) für Umweltprobleme wenig sensibilisiert sind. Es gibt auch Beobachter der kirchlichen Szene, die von einem "historischen Versagen" sprechen, weil die Kirche versäumt hat, durch eine basisnahe Schöpfungstheologie kritische und distanzierte Jugendliche für die Kirche zu interessieren und an sie zu binden. Auch heute sind wohlstandsverwöhnte Jugendliche durchaus bereit, sich für eine gute Sache fordern zu lassen und sich dafür zu engagieren. Das beweisen auch die positiven Erfahrungen an Schulen in kirchlicher Trägerschaft. Demgegenüber sind Versuche, Heranwachsende durch weltliche "Events" in Gemeindehäusern oder "fetzige" Jugendgottesdienste dauerhaft in die Kirche einzubinden, weitgehend fehlgeschlagen.

So manche katholische Schule hat schon in den 80er Jahren neue Wege der Umwelterziehung eingeschlagen. Entsprechende Beispiele hat die Katholische Akademie auf einer Wochenendtagung Mitte Oktober 1989 unter dem Thema "Umwelterziehung - Lernen für die Zukunft" aufgezeigt. Führende Mitarbeiter von Umwelt-Arbeitskreisen an verschiedenen Schulen in Baden-Württemberg und Bayern machten auf der Tagung klar: Katastrophenpädagogik kann das Handeln der Menschen nicht verändern, sondern verstärkt eher die Resignation. Erfolgreich seien dagegen Erziehungskonzepte, bei denen ein direkter Kontakt und Umgang mit Tieren und Pflanzen eine zentrale Rolle spielt. Dies stärke die Verantwortung für die Schöpfung und könne Urangst in Urfreude verwandeln. Zugleich würden auch die Eltern zu einem umweltgerechteren Handeln veranlasst.

Zumindest damals - im Jahr 1989 - waren nach den Erfahrungen der Tagungsteilnehmer Schüler weit eher zu motivieren und zu begeistern, als Lehrerkollegen und Behördenvertreter, die den Einsatz für die Umwelt immer noch mit einer bestimmten

Partei in Verbindung brachten. Auf der Tagung wurde auf ein Beispiel verwiesen, wie es heute nicht mehr vorkommen könnte: Das Freiburger Oberschulamt untersagte damals per Rundschreiben die Verwendung von Recycling-Papier. Zuvor hatte sich der Einzelhandelsverband beim Oberschulamt über zurückgehende Papierumsätze beklagt. Tatsächlich hatte etwa am St. Ursula-Mädchengymnasium eine Umweltgruppe, in der fünf Lehrer, 15 Schülerinnen und eine Mutter mitarbeiteten, die fast ausschließliche Verwendung von Umweltpapier durchgesetzt. Mehr Umweltbewusstsein versuchte der Arbeitskreis unter der Biologielehrerin Sylvia Liebherr auch durch Werbung für gesündere Ernährung und für den Verzicht auf Plastik und Einwegflaschen zur Verminderung des Müllbergs zu erreichen.

Über große Erfolge konnte auch ein Physiklehrer aus Stuttgart-Vaihingen berichten. Eine von ihm geleitete Umwelt-AG setzte an Schulen den Verkauf von Solarzellenrechnern durch, erreichte eine lange verzögerte Radwegergänzung, analysierte den Schulmüll mit dem Ergebnis, dass etwa Cola-Automaten abgeschafft und stattdessen Mehrwegflaschen verkauft wurden. Ein Wettbewerb über die umweltfreundlichste Klasse animierte die Schüler zu den verschiedensten Aktionen - angefangen von der Einsparung von Heizenergie und Strom über die Abfallreduzierung bis zu einem Briefappell an FCKW-Hersteller, die Produktion dieses für das Ozonloch verantwortlichen Treibgases einzustellen.

Eine Vorbildfunktion nahm schon damals die Grundschule von Merdingen ein. Schulleiter Ulrich Schäfer hatte bereits 1980/81 die Untersuchung von 370 km Fließgewässern veranlasst, die zur Hälfte keinen Baumbestand aufwiesen.. Grundschüler/innen übernahmen in ihrer vierjährigen Schulzeit die Patenschaft für einzelne Bäume, die selbst gezogen und ausgepflanzt wurden. Die Jungen und Mädchen begleiteten die Pflanzen durch das ganze Jahr, erlebten die positive Funktion von Bachhecken und behalten über die Grundschulzeit hinaus eine persönliche Beziehung zu "ihrem Baum". Seit Beginn der Aktion bis 1989 wurden von den Kindern 22.000 Bäume und damit zehn Kilometer Bachhecken gepflanzt. Darüber hinaus erreichten die Schulkinder, dass ihre Schule praktisch müllfrei wurde. Sie bewirkten auch bei ihren Eltern ein geändertes Kaufverhalten, auf das sich auch der Einzelhandel einzustellen begann.

Ein Fazit der Akademietagung: Umwelterziehung darf nicht theoretisch sein, sondern muss über Natur-Erleben Erfolgserlebnisse ermöglichen. Ökologische Bildung heiße also, aus Betroffenheit ganzheitliches Lernen anzustreben, um Zusammenhänge zu erkennen. Daraus resultiere Verantwortungsbewusstsein, das zu entsprechendem Handeln motiviere.

Die Katholische Akademie Freiburg - ein ökologisches Vorzeigemodell

Mit Umwelttagungen wie der oben beschriebenen setzte die Katholische Akademie unter Direktor Dietmar Bader, dem heutigen Leiter des Cusanuswerks in Bonn, und engagierten Mitarbeitern beachtliche ökologische Akzente innerhalb der katholischen Kirche. Vorgegangen waren schon Anfang bis Mitte der 80er Jahre Veranstaltungen etwa über umweltgerechte kommunale Verkehrsplanung oder über die negativen Auswirkungen des Lärms auf die menschliche Gesundheit. Konsequenterweise weitergeführt und ausgebaut wurde dieses schöpfungsgemäße Bildungsprogramm unter Akademiedirektor Prof. Ludwig Wenzler und der Umwelt-Beauftragten Hanna Lehmann. Neben einem laufend verstärkten Angebot an Umwelttagungen wurde auch der Betrieb der Akademie

konsequent nach ökologischen Gesichtspunkten ausgebaut. Die ersten Anstöße dazu kamen, wie Prof. Wenzler in einer 1989 veröffentlichten Dokumentation ausführte, von MitarbeiterInnen. "Was wir in Tagungen und Seminaren als Aufgabe für jeden verantwortungsbewussten Zeitgenossen erkannten, das wollten wir in unserem eigenen Handeln und Verhalten umsetzen", formulierte Wenzler. "So begannen wir systematisch nach Möglichkeiten zu suchen, uns in Organisation und Verbrauch umweltfreundlich, nachhaltig ressourcenschonend zu verhalten."

Entscheidend war dabei, dass sich alle Angestellten dieses Anliegen zu eigen machten. "Ein solches Engagement lässt sich nicht einfach verordnen", erinnerte sich der Direktor. Durch den gemeinsamen Einsatz für einen rücksichtsvollen Umgang mit der Umwelt sei dann auch das Gefühl der Identifikation mit der Institution und unter einander gewachsen. Zugleich zeigte sich, dass Ökologie und Ökonomie sich keinesfalls ausschließen: Die meisten Maßnahmen verursachen - auf längere Sicht gesehen - keine höheren Kosten, sondern haben vielfach sogar Einsparungen zur Folge. Ludwig Wenzler äußerte berechtigten Stolz auf das, was mittlerweile aus den anfänglichen kleinen Schritten entstanden ist. "Vor allem aber sehen wir unser Handeln als Erfüllung dessen, was generell den kirchlichen Akademien aufgetragen ist: in die Gesellschaft hinein Anstöße und Beispiele zu geben für ein Verhalten, das sowohl der Kultur des Menschseins dient als auch der Verantwortung gegenüber Umwelt und Zukunft gerecht wird."

Wegmarken im Verhalten der Akademie

Wie konsequent an der Akademie theoretisches Wissen in praktisches Handeln umgesetzt wurde, zeigen nachfolgende Wegmarken:

1990 - Dienstreisen werden vorwiegend mit öffentlichen Verkehrsmitteln absolviert

1992 - Die Akademie wird Mitglied bei der Öko-Bank

- zwei Autoparkplätze werden aufgehoben und elf Fahrradständer vor der Akademie installiert

- Verwendung von Kaffee, Tee und weiteren Produkten aus fairem Handel

1993 - Beginn der sukzessiven Umstellung auf ressourcenschonende Büromaterialien und energiesparende Büromaterialien

1994 - Betriebsausflüge mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu ökologisch interessanten Orten und Veranstaltungen

- Verkauf des ersten Autos

- Kauf eines Fahrrads mit Anhänger

- Energieanalyse des Gebäudes

1995 - Ökologische Beratung und Schulung der MitarbeiterInnen

- Kündigung der ADAC-Mitgliedschaft; gleichzeitig Beitritt zum VCD

- Umbau der Küche unter sozialverträglichen, ökologischen und arbeitsorganisatorischen Gesichtspunkten (Abschaffung der Kühlräume, Ausstattung mit neuen energiesparenden Geräten etc.)

- Ersetzung des alten Heizsystems durch ein Blockheizkraftwerk, das 83 % des Strombedarfs liefert

1996 - Umstellung auf regionale, saisonale frische Produkte für die Verpflegung der Gäste

1997 - Verkauf des zweiten und letzten Autos
- Mitglied bei Car-sharing (Freiburger Autogemeinschaft)
- Errichtung von 48 Fahrradstellplätzen vor der Akademie
- Das Akademiegebäude wird "raucherfreie Zone"

1998 - Deckung des restlichen Energiebedarfs von 17 % durch ein Beteiligungsprojekt an einem mit Pflanzenöl betriebenen Blockheizkraftwerk durch den "Förderverein Energie- und Solaragentur"
- Verabschiedung einer Umwelterklärung und Teilnahme am EU-Öko-Audit-System als erstes kirchliches Unternehmen. Die Zertifizierung erfolgte am 6. 7. 1999 durch Eintragung in das Standortregister bei der IHK Südlicher Oberrhein in Freiburg. (Aus Deutschland waren Ende 2000 2541 Betriebe zertifiziert. Zwischen 80 und 85 % der europaweit teilnehmenden Unternehmen kamen aus Deutschland).

2000 - Inbetriebnahme einer 32 Quadratmeter großen Fotovoltaikanlage mit einer Leistung von 3,68 Kilowatt-Peak

Organisation des Umweltschutzes

Die Organisation des Umweltschutzes ist in der Akademie auf drei Ebenen geregelt. Verantwortlich zeichnet der Direktor. Er stimmt die Umweltpolitik und die Umweltziele mit der Umweltschutzbeauftragten (Hanna Lehmann) und allen MitarbeiterInnen ab und legt sie fest. Die Umweltschutzbeauftragte überprüft die Einhaltung der Umweltpolitik und der erarbeiteten Maßnahmen bei ihrer Umsetzung in den Alltag. Somit ist sie für den Aufbau, die Aufrechterhaltung und die Weiterentwicklung des Umweltmanagementsystems verantwortlich. Sie achtet darauf, dass relevante Rechts- und Verwaltungsvorschriften eingehalten werden.

Außerdem existiert an der Akademie ein Umweltarbeitskreis, der sich aus der Umweltschutzbeauftragten, der Hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin und der für die Materialbeschaffung zuständigen Sekretärin zusammensetzt. Damit ist gewährleistet, dass alle Bereiche der Akademie im Umweltarbeitskreis vertreten sind. Die Mitglieder wirken als Multiplikatoren in den verschiedenen Arbeitsbereichen des Hauses, indem sie neue Ideen entwickeln, Strategien ausarbeiten und Informationen weiterleiten. Sie haben Beratungs- und Überwachungsaufgaben, um die Abläufe im Haus sicherzustellen. Außerdem greift der Arbeitskreis Vorschläge der Mitarbeiterschaft zur Ergänzung des gesamtökologischen Konzepts auf und honoriert diese bei Verwirklichung. Durch diese gesamtökologische Ausrichtung kann die Katholische Akademie mit ihren Beschäftigten und darüber hinaus durch beispielgebendes Verhalten bereits beträchtliche Erfolge in der Energiebilanz, beim Wasserverbrauch, bei der Abfallvermeidung und generell durch Veränderung der Lebensgestaltung als Verkehrsteilnehmer und Konsument (etwa Auswahl von Lebensmitteln und Verzicht auf umweltschädlich hergestellte Produkte) verbuchen. Sie hat damit konsequenter als viele andere kirchliche Einrichtungen die Mahnungen der Umwelterklärung der deutschen Bischöfe "Zukunft der Schöpfung - Zukunft der Menschheit" aus dem Jahr 1980 umgesetzt und beherzigt. Einige Kernsätze aus diesem Bischofswort lauten: "Die Welt ist eine Gabe Gottes an den Menschen, und sie ist ihm gegeben zum Weitergeben. Der Mensch hat darum auch Verantwortung für die Generationen der Menschheit, die nach ihm kommen. So wird die Schöpfung zum Erbe, das jedes Geschlecht den kommenden Geschlechtern schuldet und

ihnen nicht wegkonsumieren, nicht mit unerträglichen Hypotheken belasten darf... Ressourcen sind nicht unerschöpflich, Entwicklung geht nicht grenzenlos weiter, Nebenwirkungen heutigen Handelns sind oftmals Nachwirkungen für kommende Jahrhunderte. Verantwortung des Menschen für die Schöpfung ist Verantwortung dafür, das Erbe zu hüten und nicht anstelle eines Gartens eine Wüste zu hinterlassen.

Hans Lipp

Kohlendioxid-Ausstoß in OECD-Ländern

Das Ergebnis des Bonner Klimagipfels ist von Umwelt-Organisationen mit der Note "besser als nichts" versehen worden. Trotz vieler Ausnahmeregelungen und etwa der Anrechnung von großem Waldbesitz als Treibhausgas-Speicher bringt das durchlöchernte Kyoto-Protokoll insgesamt doch noch eine Reduzierung an Treibhausgasen, auch wenn die USA als größter Umweltverschmutzer aus der 1997 im japanischen Kyoto getroffenen Vereinbarung ausgestiegen sind. Darin hatten sich die Industriestaaten verpflichtet, bis 2012 den Ausstoß von klimaschädlichen Gasen im Vergleich zum Jahr 1990 um rund fünf Prozent zu verringern.

Abgesehen von einigen rühmlichen Ausnahmen sind aber weltweit die Emissionen von Treibhausgasen weiter gestiegen - im Durchschnitt um neun Prozent im Jahr 1999 gegenüber 1990. Nach Angaben des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) haben seitdem lediglich Deutschland (- 16 %) und Großbritannien (- 8 %) den Kohlendioxid-Ausstoß verringert. Der günstige deutsche Wert ist jedoch zu einem großen Teil auf die wirtschaftliche Flaute in den neuen Bundesländern zurückzuführen. Dass Wirtschaftswachstum immer noch mit Umweltschädigung erkaufte wird, belegen die übrigen OECD-Länder: So erhöhten Irland, Portugal und Spanien ihren CO₂-Ausstoß um 35, 34 und 26 %, Australien um 22, Norwegen um 21, Kanada und Neuseeland um je 18 %. Es folgen Island (+ 17 %), die USA (+ 12 %), Österreich (+ 11 %), Japan, die Niederlande und Italien (+ 10 %) sowie Frankreich und Dänemark (+ 8 %).

Prozentwerte sagen jedoch wenig über die tatsächlichen Emissionen aus. Besonders gravierend ist, dass die USA mit den höchsten CO₂-Emissionen (20,5 Tonnen/Kopf der Bevölkerung) ihren Ausstoß an Klimagasen weiter ungebremst erhöhen. Zum Vergleich: In Japan beträgt die Pro-Kopf-Emission 9,3 Tonnen, in der EU 8,6 Tonnen - in Brasilien 1,8 und Indien 0,9 Tonnen.

Kostengerechtigkeit im Verkehr

Der Arbeitskreis Verkehr und Umwelt UMKEHR e.V. stellte im Winter 2000 eine Studie der Öffentlichkeit vor, in der die externen Kosten des Autoverkehrs mit dem öffentlichen Personenverkehr verglichen wurden. Das Ergebnis: Der Pkw-Verkehr verursacht nach den Zahlen von 1998 jährlich in Deutschland Kosten von 212 Milliarden DM. Davon sind nur 39 Milliarden DM durch Steuereinnahmen (Kfz- und Mineralölsteuer) gedeckt; die restlichen 173 Milliarden DM sind die ungedeckten Kosten der Autofahrer. Der Autoverkehr schuldet damit jedem Einwohner pro Jahr 2110 DM. Demgegenüber verursachen Bahn und Bus nur rund 20 Milliarden Mark an Kosten, wovon über die Hälfte durch Einnahmen gedeckt sind.

Noch schlechter als beim Pkw-Verkehr ist die Umweltbilanz der Lastkraftwagen. Nach einer Berechnung des "Spiegel" macht ein einzelner Lkw während seiner Lebensdauer so

viel Straßen kaputt wie 163.840 Pkw's. Wie Pressluftschlämmer stampften die Laster Spurrillen in die Straße. In den Großstädten würden ganze Kanalsysteme durch diese Stoßwellen ruiniert. Es kommt hinzu, dass die Vorschriften für den Lkw-Verkehr (höchstzulässige Lenkzeiten, Ladegewichte, Ruhepausen oder Höchstgeschwindigkeiten) "geradezu systematisch missachtet" werden, so Günther Hanreich, Direktor für Landverkehr beim europäischen Verkehrskommissar. Immer wieder verschafften sich die Lkw's illegale Wettbewerbsvorteile gegenüber der Bahn; Manipulation und Betrug seien weit verbreitet.

Nach Einschätzung des Karlsruher Verkehrswissenschaftlers Werner Rothgatter läuft die verkehrspolitische Entwicklung seit 20 Jahren in die falsche Richtung. Während die Straße zum rollenden Förderband geworden sei, verlieren umweltfreundliche Verkehrsträger wie Schiff und Bahn dramatisch an Boden. Von "unfairen Wettbewerbsverzerrungen" angetrieben, ist laut Rothgatter das Lkw-Aufkommen seit der europäischen Liberalisierung geradezu explodiert. Lärm, Unfälle, Luftverschmutzung, Landschaftsverbrauch, Emissionsschäden an Natur- und Kulturgütern werden nur zu 1,7 % durch die Bahn verursacht, während Lkw und Pkw für mehr als vier Fünftel der Schäden verantwortlich sind. Dabei verursachen die Lastwagen allein zwei Drittel des Gesamtausstoßes von 400.000 Tonnen Stickoxiden und emittieren 17 von 25 Kilotonnen krebserzeugender Partikel. Trotz dieser Zahlen floriert die Branche und ihr wird weiteres Wachstum prophezeit - dank einer starken Lobby und einer versagenden Politik.

Der Verkehr als Klimakiller Nr. 1

Deutschland hat als einziges Industrieland der Welt seine CO₂-Emissionen zwischen 1990 und 1999 um 18 Prozent gesenkt. Daran sind die verschiedenen Wirtschaftszweige in unterschiedlichem Maß beteiligt. Nimmt man den Wert von 1990 als 100, dann konnten die Haushalte - vor allem durch Wärmedämmung in Häusern/Wohnungen - den CO₂-Ausstoß nach einer Steigerung auf über 110 in den Jahren 1996/97 bis 1999 auf unter 100 drücken. Gewerbe, Handel und Dienstleistungen senkten ihre Emissionen kontinuierlich von 100 (1990) auf 85 (1999), die Industrie sogar auf unter 70. Allein der Verkehr erhöhte den CO₂-Ausstoß kontinuierlich und ungebremst auf einen Wert von 115!

Träume von einer schöpfungsfreundlichen Kirche

Ich träume von einer großen Schöpfungsgemeinschaft, in der nicht nur Menschen, sondern auch Schwester Tanne und Bruder Biber Platz haben. Ich stelle mir vor, dass das Gebot der Nächstenliebe auf die leidende Kreatur ausgeweitet wird, und dass wir Christen den biblischen Auftrag ernst nehmen: "Gehet hinaus in alle Welt und verkündet der ganzen Schöpfung (allen Geschöpfen) das Evangelium", wie es bei Markus heißt (Mk 16,15).

Ich träume von einer schöpferreichen Sprache, wie sie zum Beispiel Ernesto Cardenal in seinem "Buch der Liebe" vorgesprochen hat; "In der ganzen Natur finden wir die Initialen Gottes, und alle erschaffenen Wesen sind Liebesbriefe Gottes an uns."

Ich träume von Pfarrern und Theologen, die eine praktikable Schöpfungsethik nicht aus philosophischen Büchern, sondern aus dem sinnlichen Umgang mit der Natur... herleiten. Ich stelle mir Pfarrer vor, die heimlich den Putzschrank ihrer Haushälterin durchsuchen

und ihr dann liebevoll zu verstehen geben, dass ihre Wertschätzung nicht vom blitzsauberen Boden, den weichgespülten Handtüchern und stärkegesprayten Altartüchern abhängt. Wie vorbildlich und motivierend wäre es für andere, wenn sich der Pfarrhaushalt zum ökologischen Musterhaushalt entwickeln würde.

Ich träume vom bleifreien Bischof und einsichtigen kirchlichen Mitarbeitern, die ein bescheidenes Katalysator-Auto fahren, Tempo 100 der Schöpfung zuliebe; und ansonsten eine Leidenschaft für öffentliche Verkehrsmittel entwickeln.

Ich träume davon, dass die Kirchturmfenster, die Friedhöfe und die Pfarrgärten wieder für unsere Mitgeschöpfe geöffnet werden. Ich sehe in den Pfarrgemeinden Gruppen vor mir, die Eulenkästen und Fledermausquartiere basteln... Ich träume von schöpfungsliebenden Mitchristen, die aus ihren Friedhöfen "Gärten des Lebens" machen, ...wo Hummeln zwischen Efeu und Wildem Wein summen und unter dem wackligen Weihwasserstein eine Erdkröte haust. Statt teuren Zierblumen ein wenig Wildnis - wäre das nicht eine Alternative zur kalten Glätte aus Beton und Marmor, die nur mit einem Spray für Grabsteinpflege auf Hochglanz gehalten werden kann?

Ich träume, dass die Wege der Fronleichnamsprozession künftig mit Birken bepflanzt anstatt nur für drei Stunden mit Baumleichen geschmückt werden. Ich träume von Feldkreuzen, an denen nicht nur für eine gute Chemieernte, sondern auch für die Schöpfungsvielfalt gebetet wird. Ich träume davon, dass kirchliche Liegenschaftsämter ökologische Zellen ausweisen und nicht jeden Quadratmeter an die Agrarfabrikanten verpachten. Und von landwirtschaftlichen Vorbildbetrieben der Kirchenverwaltungen und der Klöster träume ich, von giftfrei erzeugtem Biowein und von Klosterbrauereien, die das Reinheitsgebot um eine christliche Variante erweitern.

Ich träume von einem ökologischen Klima in den Kirchengemeinden, das etwas den schöpfungsfreudigen, sinnlichen und erdverbundenen Ursprüngen der christlichen Religion erspüren lässt... Ich sehe fröhliche Christen vor mir, die ihr Schöpfungsbewusstsein nicht als zusätzliche Bürde von ökologischen Pflichten erleben, sondern als Bereicherung, als Geschenk von Farben, Formen, Düften und Vielfältigkeit, wie sie im Alten Testament beschrieben ist... - An dieser Stelle möchte ich aufhören zu träumen, damit das Erwachen in die Realität nicht so schwer fällt.

Beate Seitz-Weinzierl